

# Hochdeutsch in aller Munde : eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz

Autor(en): **Christen, Helen / Guntern, Manuela / Hove, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **19 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Helen Christen | Manuela Guntern | Ingrid Hove | Marina Petkova Hochdeutsch in aller Munde

## Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz

**Viele Darstellungen der Deutschschweizer Sprachsituation – und auch manche laienlinguistische Vorstellungen – gehen davon aus, dass in der deutschsprachigen Schweiz das Hochdeutsche vor allem in der Schriftlichkeit und bloss in wenigen, meist formellen Situationen in der Mündlichkeit zur Verwendung kommt. Durch die Zuwanderung aus dem deutsch- oder anderssprachigen Ausland ergeben sich jedoch im Alltag vermehrt Konstellationen, in denen sich die Deutschschweizer entscheiden müssen, ob der Dialekt oder das Hochdeutsche angemessen ist. Aber auch untereinander setzen die Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer das Hochdeutsche in Form von funktional unterschiedlichen Einschüben ein. Anhand eines umfangreichen Datenkorpus aus dem Polizeinotruf überprüfen die Autorinnen empirisch, in welchen Situationen Hochdeutsch gesprochen wird, wie sich seine materielle Realisierung gestaltet und welche Faktoren die Wahl von Dialekt und Hochdeutsch in jenen Fällen steuern, in denen das Gegenüber erkennbar keinen schweizerdeutschen Dialekt als Muttersprache spricht.**

Helen Christen, Manuela Guntern, Ingrid Hove, Marina Petkova, Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz. Unter Mitarbeit von Jirjeta Reçi. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 140. Stuttgart 2010, Franz Steiner Verlag. ISBN 978-3-515-09700-0. CHF 79.90.

rs. Der Polizeinotruf, in der Schweiz erreichbar unter Telefon 117, ist eine offizielle Anlaufstelle für Notfälle aller Art. Jemand wendet sich mit einem Anliegen an die Polizei, auf das diese unmittelbar eingeht, um zu helfen. Solche Gespräche sind kommunikativ klar strukturiert und damit ein idealer Gegenstand für wissenschaftliche Untersuchungen. Am «Forschungszentrum deutscher Sprachatlas» in Marburg werden sie seit Jahren gesammelt und für die Erfassung regionalsprachlicher und soziolinguistischer Unterschiede ausgewertet.

Nun hat eine Forscherinnengruppe der Universität Freiburg mit bemerkenswerten Ergebnissen Notrufgespräche aus der Schweiz daraufhin untersucht, unter welchen Voraussetzungen und in welchen Formen sie hochdeutsch geführt werden.

Oberstes Gebot für solche Gespräche ist das «Gelingen der im Gange befindlichen Kommunikation». Geführt werden sie normalerweise in der Mundart. Sobald der Anrufer nicht zu verstehen scheint, setzen Verständigungsversuche ein, in denen sich oft auch die Grenzen zwischen Hochdeutsch und Mundart vermischen oder zwischen den beiden Varietäten gewechselt wird. Wie selbstverständlich dieses Repertoire eingesetzt wird, zeigt sich daran, dass «in keinem der untersuchten Gespräche der Sprachformgebrauch nie thematisiert und auch nie beanstandet wurde» (S. 227).

Aus der Analyse der Gespräche ergeben sich immer wieder Seitenblicke auf das allgemeine Sprachverhalten der Deutschschweizer und ihre Einstellungen zum Hochdeutschen. So lässt sich beispielsweise die These, «dass Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer aufgrund einer grundlegenden Abneigung gegen die Standardsprache diese nur ungern und eher unter Zwang verwenden» solange nicht halten, als die Sprecher bei ihrem schweizerischen Standarddeutsch bleiben können, das für sie eine vertraute und vielfältig benützte Varietät darstellt.

Die methodisch umsichtige, vielschichtige und differenzierte Untersuchung öffnet dem Leser die Augen für Routinen und Entwicklungen des «Hochdeutschen in aller Munde», die zur Vorsicht in der Beurteilung und Wertung von Sprachverhalten und Sprachgebrauch in der deutschen Schweiz mahnen.